

pols: Die Programme werden in aller Welt fast ausschließlich von jungen Menschen gemacht (Jugendmonopol), wie man sagt aus Gründen der Kreativität und Anpassungsfähigkeit; und die jungen Programmierer sind überwiegend männlich (Männermonopol). Sie werden durch die Pflicht, beim Publikum anzukommen, unter Erfolgswang gesetzt. Sie müssen, wenn sie »am Fenster bleiben« wollen, ständig zulegen. Es liegt Zwang zur »Progressivität« vor, die mit politischen Klischees von links und rechts zunächst nichts zu tun hat.

Alle unsere TV-Programme spiegeln die Weltsicht der Programmierer wider, junger Männer, unter Erfolgswang stehend.

Solange diese fundamentalen Zusammenhänge – »Network« zeigt sie deutlich – nicht gesehen und begriffen werden, bleibt das Geraufe der Parteien um die Fernsehprogramme ein Streit um Kaisers Bart und geht aus wie das Hornberger Schießen.

Für die Anstalten und die Gesellschaft ein billiges, zu billiges Alibi, um das Problem »Network« anzugehen und mit ihm fertig zu werden. W a l t h e r v a n H a a r e n

## STELLUNGNAHMEN

NACHTRAG ZU: EIN LETZTES MAL »Gotteslob«. – Der weiterhin kritischen, aber dankenswerten, weil fortführenden Antwort von Herrn Staatsminister Maier<sup>1</sup> müssen einige Bemerkungen folgen, um einige Aspekte abzubauen, die, falls sie bestehen bleiben, zu falschen Beurteilungen des Buches Anlaß geben und das Urteil der Schweizer Katholiken über das Buch erschweren. Steht doch die Schweiz immer noch in der Überlegung, wann »Gotteslob« endgültig für die Schweizer Katholiken übernommen werden soll. Ich darf deshalb folgendes bemerken:

Der Redaktionsbericht war von Anfang an geplant. Er wird nicht das Ergebnis einer Kontroverse sein. Er ist in Arbeit; da keine hauptamtliche Kraft zur Verfügung steht, läßt sich nicht sagen, zu welchem Zeitpunkt er erscheint.

Aus der Gesamtkonzeption des Buches ergibt sich, daß die Eucharistiefeier und somit das Leben der Gesamtgemeinde besondere Berücksichtigung erfahren. Dieses Ziel hat auch die räumliche Anordnung der Texte und Lieder in »Gotteslob« bedingt. Die Abschnitte I (Persönliche Gebete) und II (Christliches Leben aus den Sakramenten) sollen damit aber nicht zu liedlosen Zonen werden. Das alltägliche Leben des Christen wird nicht als »reine Wortsache« angesehen. Es fehlte einfach der Platz, diese Abschnitte auch noch mit Liedern zu versorgen.

Schade, daß das persönliche Gespräch zwischen Hans Maier auf der einen und Seuffert-Nordhues auf der anderen Seite so kurz war und nicht weitergeführt werden konnte. Vieles hätte im voraus geklärt werden können, ohne die Öffentlichkeit damit zu belasten.

Seuffert hat »Gotteslob« einmal »ein geselliges Buch« genannt. Das bedeutet: »Gotteslob« kann nur recht gebraucht werden, wenn es in Verbindung mit dem Werkbuch genutzt wird. Es hilft, den Bereich »Christliches Leben aus den Sakramenten« mit Liedern anzufüllen und zu beleben. Auch zu Abschnitt I (Persönliche Gebete) wird es noch Hilfen bringen. Die pastoralen Führungskräfte der Gemeinde müssen diese Hilfen bekanntmachen und erschließen helfen. Es gibt bereits zusätzliche Hilfen, z. B. das Buch von M. L. Thurmair, »Mit Kindern singen«. In diesem Büchlein wird über die Bedeutung des Gesangs im religiösen Leben, speziell im persönlichen und familiären Bereich gesprochen. Im zweiten Teil des Buches finden sich Hinführung und Einführung zu den entsprechenden Liedern aus »Gotteslob«.

Die Erstkommunionfeier ist im Einheitsgesangbuch nicht geboten, weil die Diözesangebräuche allzu unterschiedlich sind. Jede Diözese sollte in ihrem Anhang diese so wichtige Feier bedenken.

Natürlich kann man weiterhin über das

<sup>1</sup> Vgl. in dieser Zeitschrift 1/77, S. 93–95.

Gliederungsprinzip streiten. Kirchenjahr und Messe sollten sowohl ideell wie räumlich im Buch in die Mitte gestellt werden. Somit ist der Christusbezug des Ganzen klargestellt. Die Stellung der Christuslieder am Ende des III. Abschnitts soll ihre Verwendbarkeit im ganzen Kirchenjahr andeuten. Ihre Stelle vor dem IV. Abschnitt läßt durchaus die Deutung zu, Christus sei als Chorführer der Heiligen zu verstehen.

Die Lieder des IV. Abschnitts (Gemeinschaft der Heiligen) sind durch ihre Stellung typischen Zeiten des Kirchenjahres entzogen; sie sollen ja während des ganzen Jahres gebraucht werden. Das Werkbuch wird die typische Fixierung festhalten.

Maier meint, beim Liedgut habe man das einheitliche Gardemaß verlangt. – Darauf ist zu antworten, daß das Sondergut der einzelnen Diözesen nicht allzu groß ist. Die verschiedenen, oft sehr schmalen Diözesenanhänge beweisen dies ebenso gut wie die Umfragen, die vor Abfassung des Einheitsgesangbuches durchgeführt wurden. Der Diözesananhäng bietet nicht nur den Raum für die Bewahrung des Besonderen, sondern auch für die Entfaltung des Neuen. Individualität wurde keineswegs als Makel oder als Auswuchs betrachtet. – Bei den Gesprächen mit den Schweizer Vertretern wurde die Frage nach dem besonderen Liedgut der Schweiz gestellt. Das Sondergut wird auch hier keinen großen Platz beanspruchen, es sei denn, man hält gute Neuentwicklungen fest, die aber nicht als typisch für den schweizerischen Bereich angesehen werden können. H. Hollerweger bestätigt auch für Österreich die Armut im eigenen Kirchenlied. Die Haydn- und Schubertmesse beherrschten die Gottesdienste und bedingten seine Uniformität: die starre Liturgie verhinderte die Entwicklung auf dem Sektor des Liedes. Lediglich Marienlieder gab es in größerer Zahl<sup>2</sup>. »Gotteslob« muß sich gegen den Vorwurf der Uniformierung wehren.

Die Frage nach dem Künstlerischen und Liturgischen ist berechtigt, aber sehr schwer zu lösen. Es gibt Künstlerisches, was nicht ohne weiteres dem Liturgischen entspricht. Ebenso gilt der umgekehrte Grundsatz. Daß uns für den liturgischen Bereich noch viel muttersprachliches wertvolles Liedgut fehlt, ist den Autoren des Einheitsgesangbuches bewußt. In diesem Bereich hat in der nachkonziliaren Zeit die Entwicklung ja erst eingesetzt, nachdem der der Liturgie entsprechende Gesang gefordert wurde. Auf dieser Ebene bleibt also die Entwicklung abzuwarten. Der der Liturgie entsprechende Gesang kann aber nicht einfach mit »Gebrauchsmusik« bezeichnet werden.

Das überlieferte Liedgut ist unter dem Gesichtspunkt der Verwendbarkeit in der Liturgie untersucht worden. Das Urteil stellt keineswegs eine Bewertung etwa gar negativer Art dar. Der Verweis in einen anderen Raum und in einen anderen Dienst bestätigt durchaus seine andere Verwendbarkeit. Es wurde bereits mitgeteilt, daß das geistliche Lied der Vergangenheit und der Gegenwart, aus katholischem und nicht-katholischem Raum gesammelt wird, um es den Gruppen, Familien, Schulen und christlichen Gemeinschaften zuzuführen. Jedes an seinem Platz!

Der Schlußbemerkung von Hans Maier ist durchaus zuzustimmen: Aus dem ganzen Menschen eine Liturgie machen! – Das muß in allen Lebensbereichen gelten und verwirklicht werden, im typischen Raum der Liturgie wie im alltäglichen Leben. Letzteres würde ich durchaus, wenn auch nicht im strengen Sinn, als Liturgie verstehen, falls es sich um das Lob Gottes bemüht. Nach den Hilfen, die »Gotteslob« für den eigentlichen Bereich der Liturgie geboten hat, werden die Folgearbeiten den uneigentlichen liturgischen Bezirk bedenken. Welcher Bereich wichtiger ist, wäre durch das objektiv-sachliche Urteil schnell zu bestimmen; welcher Bereich persönlich wichtiger sein wird, das vermag ich nicht zu entscheiden.

<sup>2</sup> Vgl. H. Hollerweger, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich. Regensburg 1976, S. 537.

Andree Emery studierte Soziologie und Psychologie, war dann in leitender Stellung im Päpstlichen Säkularinstitut »Unserer Lieben Frau vom Wege« und lehrte zuletzt an einer psychiatrischen Klinik in Beverly Hills, USA. — Den Beitrag auf Seite 204 übersetzte August Berz.

Georges Chantraine SJ, geboren 1932 in Namur, zunächst Professor am Institut d'Études Théologiques in Löwen, lehrt heute in seiner Vaterstadt. Den Beitrag auf Seite 213 übersetzte Hans Urs von Balthasar.

Adrienne von Speyr, geboren 1902 in La Chaux-de-Fonds, Ärztin, Konversion 1940, Gründerin eines Säkularinstituts, gestorben 1967. — Die Auswahl der Texte auf Seite 223 besorgte Hans Urs von Balthasar.

Peter Baumhauer, geboren 1931, studierte von 1952 bis 1957 katholische Theologie und von 1957 bis 1962 Germanistik und Anglistik. Zur Zeit ist er als Germanist am Pädagogischen Fachinstitut und Fachseminar in Kirchheim/Teck tätig. Er lebt in Gutenberg-Leningen.

Johannes Messner, geboren 1891 in Schwaz/Tirol, lehrte Sozialwissenschaften in Wien bis 1935, später in Birmingham; heute emeritierter Professor der Universität Wien für Ethik und Sozialwissenschaften.

Anton Böhm, geboren 1904 in Wien, ist Berater der Chefredaktion des »Rheinischen Merkur« in Köln. Der Text des Beitrags auf Seite 256 wurde als Vortrag gehalten auf der Öffentlichen Veranstaltung des Vereins der Freunde und Förderer Communio e.V., am 26. September 1976 in München. Das Thema der Tagung lautete: Bundesrepublik Deutschland auf dem Prüfstand. Drei Jahrzehnte gesellschaftlicher Entwicklung und christlicher Anspruch.

Paul Nordhues, geboren 1915 in Dortmund, seit 1961 Weihbischof in Paderborn.